

Die Taufe im ökumenischen Kontext

Eine systematische Perspektive

Die am 29. April 2007 von 11 Mitgliedskirchen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland im Rahmen einer Ökumenischen Vesper im Dom zu Magdeburg unterzeichnete Erklärung zur wechselseitigen Anerkennung der Taufe stellt zweifelsohne einen wichtigen ökumenischen Schritt dar. Mit ihr ist eine Anregung verwirklicht, die bereits vor fünfundzwanzig Jahren das Lima-Dokument zur Taufe ausdrücklich empfohlen hatte¹ und die vom Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen in der 1993 überarbeiteten Fassung des so genannten „Ökumenischen Direktoriums“ ebenfalls aufgenommen wurde.² Mit diesem Akt tritt die sakramentale Grundlage der Ökumene als Suche nach der sichtbaren Einheit der Kirche noch einmal deutlich ins Bewusstsein und erinnert die Kirchen daran, dass sie sich „*unumkehrbar*“³ auf diesen Weg zur Einheit hin gemacht haben. Diese gemeinsame Grundlage wird vor allem in der *Wechselseitigkeit* der Anerkennung der Taufe deutlich, durch die sich die jeweiligen ökumenischen Partner in dieser Frage auf Augenhöhe oder, um mit dem II. Vatikanischen Konzil zu sprechen, „*pari cum pari*“⁴ begegnen.

Allerdings haben nicht alle Mitgliedskirchen der ACK diesen Schritt mitgehen können. Dass die aus dem Täuferturn des 16. Jahrhunderts hervorgegangenen Kirchen, die diese Erklärung aufgrund ihres Taufverständnisses nicht unterzeichnen konnten, dennoch ein Grußwort zu diesem Gottesdienst gesprochen haben, spricht für das positive Klima

- 1 Vgl. Taufe, Eucharistie und Amt. Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen („Lima-Dokument“): Taufe, in: DwÜ 1, 549-557, hier Nr. 15: „Wo immer möglich, sollten die Kirchen die gegenseitige Anerkennung ausdrücklich erklären.“
- 2 Vgl. Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen, Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus vom 25. März 1993, Bonn 1993 (VApS 110), Nr. 94: „Sehr dringlich wird empfohlen, dass der Dialog über die Bedeutung und die gültige Feier der Taufe zwischen den Autoritäten der katholischen Kirche und denen der anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften auf den Ebenen der Diözese oder der Bischofskonferenzen stattfindet. Auf diese Weise wäre es möglich, gemeinsame Erklärungen über die gegenseitige Anerkennung der Taufen abzugeben“; ebenso W. Kardinal Kasper, Wegweiser Ökumene und Spiritualität, Freiburg i. Br. 2007, 49f.
- 3 Johannes Paul II., Enzyklika *Ut unum sint* über den Einsatz für die Ökumene vom 25. Mai 1995. Hrsgg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1995 (VApS 121), Nr. 3.
- 4 UR 9.

im Umgang der Kirchen miteinander, das wesentlich durch die ACK als dem Forum der multilateralen Ökumene in Deutschland geprägt worden ist.⁵ Zugleich wird dadurch aber auch deutlich, dass eine systematische Behandlung der Taufe im ökumenischen Kontext beides wahrnehmen muss, zum einen die ökumenische Dimension dieses Sakraments, zum anderen aber auch die kontroverse und noch zwischen den Kirchen stehende Dimension der Taufe.⁶ Die Taufe ist in diesem Sinne sowohl das Sakrament der Ökumene wie auch ein zentrales ökumenisches Problem. Im Folgenden sollen, aufbauend auf dem biblischen Zeugnis zur Taufe, diese beiden Aspekte näher dargestellt und abschließend auf ihre Herausforderung für die katholische Theologie befragt werden. Dies geschieht zum einen auf der Grundlage der Aussagen des II. Vatikanischen Konzils, weil dessen vertiefte Reflexion auf das eigene kirchliche Selbstverständnis und die damit verbundene Wahrnehmung der gemeinsamen Taufe als Grundlage des Glaubens zu ihrem breiten ökumenischen Engagement geführt haben. Zum anderen wird das Lima-Dokument über die Taufe berücksichtigt weil dieser Text das zentrale Dokument zur Taufe im ökumenischen Kontext darstellt, das bis heute immer noch maßgebend Gemeinsamkeiten und Differenzen deutlich macht und das trotz aller Diskussionen und Stellungnahmen wohl noch einer wirklichen Rezeption durch die Kirchen harrt.⁷

1. Was ist die Taufe?

Nach allgemeiner christlicher Überzeugung stellt die Taufe das erste und grundlegende sakramentale Zeichen des Christseins dar. Wie die Schriften des Neuen Testaments zeigen, hat die Kirche von Anfang an den Ritus der Wassertaufe „auf den Namen Jesu“ (Apg 2,37f.; 8,16;

5 Neben den genannten Kirchen haben auch die Koptisch-Orthodoxe Kirche in Deutschland und die Syrische Orthodoxe Kirche von Antiochien in Deutschland die Erklärung nicht unterzeichnet. Auf die dieser Entscheidung zugrunde liegenden ekklesiologischen Gründe kann hier nicht genauer eingegangen werden.

6 Vgl. dazu u.a. die Beiträge in: W. Klaiber / W. Thönissen (Hgg.), *Glaube und Taufe in freikirchlicher und römisch-katholischer Sicht*, Paderborn – Stuttgart 2005; ferner: *Christliche Kirchen feiern die Taufe. Eine vergleichende Darstellung*, hrsgg. v. M. Kappes / E. Spiecker, Kvelaer-Bielefeld 2003.

7 Vgl. zu Lima grundsätzlich R. Frieling, *Zwischen Rezension und Rezeption. Wie gehen wir nach „Lima“ mit Konvergenzen um?*, in: *Cath(M)* 61 (2007) 98-113; zum Dokument über die Taufe vgl. u.a. E. Geldbach, *Taufe*, Göttingen 1996 (BensH 79; *Ökumenische Studienhefte*, Bd. 5), 138-150; zur Auswertung der offiziellen kirchlichen Stellungnahmen vgl. *Ökumenischer Rat der Kirchen. Kommission für Glaube und Kirchenverfassung, Die Diskussion über Taufe, Eucharistie und Amt 1982-1990. Stellungnahmen, Auswirkungen, Weiterarbeit*, Frankfurt a. M.-Paderborn 1990; zu den freikirchlichen Antworten auf Lima vgl. J. Oeldemann, *Ökumenische Konvergenz im Taufverständnis? Das Lima-Papier über die Taufe und seine Bewertung von freikirchlicher und katholischer Seite*, in: W. Klaiber / W. Thönissen (Hgg.), *Glaube und Taufe in freikirchlicher und römisch-katholischer Sicht*, 191-214.

vgl. 1 Kor 1,13-15) bzw. auf den Namen des dreifaltigen Gottes (vgl. Mt 28,18-20) praktiziert und in diesem Ritus „das Eingangstor und die Grundlage des gesamten Christseins“⁸ gesehen. Diese Praxis führte sie auf einen Auftrag des auferstandenen und erhöhten Herrn zurück (vgl. Mt 28, 18-20; Mk 16,15-16), und sie sah in der Taufe Jesu durch Johannes am Jordan bereits den Grund dafür, dass dieses Zeichen, christologisch vertieft und gefüllt, nun das sakramentale Zeichen des Christseins, des neuen Lebens unter der Herrschaft Gottes werden konnte. Die historischen Fragen bezüglich der „Einsetzung“ der Taufe durch Jesus Christus müssen hier nicht genauer behandelt werden. Angeregt durch die Ergebnisse der historisch-kritischen Exegese hat die heutige Theologie den Begriff der „Einsetzung der Sakramente“ grundsätzlich neu bedacht und dabei im Blick auf die Taufe herausgearbeitet, dass sie im gesamten Heilsgeschehen Jesu Christi verwurzelt ist und darum nicht auf ein ausdrückliches Stiftungswort Jesu zurückgehen muss.⁹ Der Katholische Erwachsenen-Katechismus fasst diesen Sachverhalt darum zu Recht mit folgenden Worten zusammen: „Die christliche Taufe ist also vorbereitet im Alten Testament, grundgelegt in Jesu eigener Taufe, sie schöpft ihre Kraft aus Tod und Auferweckung Jesu wie aus der Sendung des Geistes, und sie wird gespendet im Auftrag und in der Vollmacht des auferstandenen und erhöhten Herrn.“¹⁰

Diese eine Wirklichkeit der Taufe wird im Neuen Testament in einer Fülle von Bildern und Modellen dargestellt, die alle von verschiedener Seite her versuchen, den Christen das unausschöpfbare Mysterium der Taufe zu verdeutlichen. In Anlehnung an die entsprechende Darstellung des Lima-Dokuments¹¹ lassen sich folgende Aspekte unterscheiden:

(1) „Taufe bedeutet Teilhabe an Leben, Tod und Auferstehung Jesu Christi“.¹² Damit wird die zentrale Aussage des Paulus zur Taufe in Röm 6,3-11 zusammengefasst (vgl. auch Eph 2,4-6; Kol 2,12 f.). Wer getauft wird, der erhält Anteil am Tod Jesu. Er stirbt dadurch der Sünde und ersteht zum neuen Leben in Christus. „Der Gläubige ist durch den sakramentalen Akt des rituellen Eintauchens Christus Jesus gleich geworden, ihm, der sich frei in Tod und Grab versenkte; daraus empfängt nun der Glaubende ein neues Leben. Es ist das Leben der Auferstehung und muss sich jetzt Tag für Tag im 'Tod für die Sünde' und im ständig wachsenden 'Leben für Gott' verwirklichen.“¹³ Diese enge Beziehung zu Christus kann

8 Katholischer Erwachsenen-Katechismus. Band I: Das Glaubensbekenntnis der Kirche. Hrsgg. v. der Deutschen Bischofskonferenz, Freiburg i. Br. u.a. 2006, 330.

9 Vgl. Lima-Dokument Nr. 1: „Die christliche Taufe ist im Wirken Jesu von Nazaret, in seinem Tod und seiner Auferstehung verwurzelt“.

10 Katholischer Erwachsenen-Katechismus, 330f.

11 Vgl. Lima-Dokument Nr. 2-7.

12 Nr. 2.

13 J. M. R. Tillard, Das sakramentale Handeln der Kirche, in: P. Eicher (Hrsg.), Neue Summe Theologie Bd. 3: Der Dienst der Gemeinde, Freiburg i. Br. 1989, 239-304, hier

auch mit dem Bild des „Anziehens Christi“ beschrieben werden (Gal 3,27; Röm 13,14). Hier wird zugleich der ebenfalls besonders von Paulus betonte Aspekt deutlich, dass die Taufe als Gabe Gottes auch Aufgabe ist, dass aus dem göttlichen Indikativ der entsprechende Imperativ zu einem Leben gemäß der empfangenen Taufe folgt.

(2) „Die Taufe, die Christen zu Teilhabern am Geheimnis von Christi Tod und Auferstehung macht, schließt Sündenbekenntnis und Bekehrung des Herzens in sich.“¹⁴ Die Taufe ist sakramentales Zeichen jener Umkehr, zu der Jesus in seiner Botschaft aufruft (vgl. Mk 1,15). In der Taufe werden dem Christen die Sünden abgewaschen (vgl. Apg 22,16; 1 Kor 6,11; Hebr 10,22; 1 Petr 3,21), empfängt er die Rechtfertigung allein aus Gnade und wird er von Gott geheiligt. Dieses Neuwerden des Sünders kann darum auch als Wiedergeburt bezeichnet werden (vgl. Joh 3,5; Tit 3,5; 1 Petr 1,3.23). Der Getaufte ist damit hineingenommen in das Leben Gottes, er ist sein Kind und darf diesen Gott „Abba - Vater“ nennen (vgl. Röm 8,15f.; Gal 4,6; 1 Joh 3,1f.).¹⁵

(3) All dies geschieht durch das Wirken des Geistes Christi (vgl. Röm 8,9-17; Tit 3,5-7; Hebr 6,1-6). Die Taufe ist wesentlich pneumatologisch zu verstehen, als Gabe des Geistes, der das Angeld der in Christus für uns vollzogenen Erlösung ist (vgl. Röm 8,23; Eph 1,14; 4,30), der die Gläubigen stärkt und sie zu einem Leben aus dem Glauben befähigt.

(4) Der Geist verbindet die Gläubigen also mit Jesus Christus und lässt sie teilhaben an seinem Leben. Er gliedert sie ein in seinen Leib (1 Kor 12,13). Indem die Taufe die Gläubigen so mit Christus verbindet, gliedert sie zugleich ein in die Gemeinschaft der Kirche. „Eingliederung in Christus und Eingliederung in die Kirche können in der Taufe nicht voneinander getrennt werden. Der Glaubende wird in einem einzigen und unteilbaren Vorgang Glied Christ und Glied des Leibes Christi, also der einzigen Kirche Gottes.“¹⁶ Diese Zugehörigkeit zum Leib Christi begründet zugleich das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen und damit die gemeinsame Würde vor Gott (vgl. 1 Petr 2,9), denn durch die Taufe ist der Christ zu einem Glied des neuen Gottesvolkes geworden, das als Ganzes teilhat am Priestertum Jesu Christi. Die Taufe führt somit die Christen „in die Gemeinschaft mit Christus, miteinander und mit der Kirche aller Zeiten und Orte“.¹⁷

259.

14 Lima-Dokument Nr. 4.

15 Die Lehre von der Erbsünde, deren ausdrückliche Berücksichtigung im Lima-Dokument die offizielle Katholische Stellungnahme bedauert (vgl. Eine katholische Stellungnahme zu den Konvergenzerklärungen der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen „Taufe, Eucharistie und Amt“. Hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1987 [VApS 79] 18f.), ist sachlich in diesen beiden ersten Aspekten der Taufe impliziert.

16 J. M. R. Tillard, Das sakramentale Handeln der Kirche, 265.

17 Lima-Dokument Nr. 6.

(5) Die Taufe ist schließlich „ein Zeichen des Reiches Gottes und des Lebens der zukünftigen Welt“¹⁸. Die in der Taufe geschenkte Gabe ist eine eschatologische Gabe, die die irdischen Grenzen überschreitet, weil und insofern sie Gabe des Auferstandenen ist, der durch seinen Geist den Glaubenden Anteil an seinem Leben in Gott schenkt. Diese eschatologische Gabe wird dem Menschen aber gegeben unter irdischen Zeichen und Worten, und sie erschließt sich nur dem, der daran glaubt. In dieser Spannung drückt sich somit die grundlegende Spannung christlicher Existenz aus, die in der Zeit der Vollendung jenes Heils entgegengeht, das ihr im Heiligen Geist bereits geschenkt ist.

Alle diese Aspekte der Taufe meinen selbstverständlich ein und dieselbe Wirklichkeit. Da diese Wirklichkeit in der Teilhabe am Heilsmysterium des dreieinigen Gottes besteht, ist sie letztlich so unausschöpfbar wie dieses Mysterium selbst. Das Wesen der Taufe erschließt sich nur dem, der sich glaubend der Offenbarung Gottes öffnet und sich der bleibenden Vorgegebenheit des Tuns Gottes und seiner Offenbarung bewusst bleibt.

2. Taufe und Glaube

Dass Taufe und Glaube zusammengehören, ist Bekenntnis aller christlichen Kirchen, die die Taufe praktizieren. Die Taufe wirkt nicht automatisch, sondern sie bewirkt nur dann das, was Gott durch sie schenken will, wenn sie im Glauben (der selbst wiederum eine Gabe Gottes ist) angenommen wird. Der Zusammenhang von Glaube und Taufe wird vom II. Vatikanischen Konzil im Blick auf die Sakramente so formuliert, dass die Sakramente und dementsprechend auch die Taufe den Glauben nicht nur voraussetzen, sondern ihn auch nähren, stärken und anzeigen und deshalb „Sakramente des Glaubens“¹⁹ heißen. Wenn die Sakramente den Glauben *voraussetzen*, dann bedeutet das, dass ein *fruchtbarer* Empfang der Sakramente (so die katholische Sprachweise) nur dann möglich ist, wenn sie im Glauben empfangen werden. Dementsprechend orientiert sich das dogmatisch bis in die Gegenwart prägende Verständnis der *Taufe* auch auf katholischer Seite an dem Weg eines Menschen, der zum Glauben findet und der als innere Konsequenz dieses Glaubens die Taufe empfangen möchte. Das wird besonders deutlich im Rechtfertigungsdekret des Konzils von Trient, das bei seiner Schilderung des Rechtfertigungsgeschehens trotz einer Jahrhunderte langen Praxis der Kindertaufe ganz selbstverständlich von diesem Modell ausgeht, d.h. vom Modell eines Erwachsenen, der durch die Gnade Gottes zum Glauben findet und als innere Konsequenz

¹⁸ Nr. 7.

¹⁹ SC 59; vgl. B. Neumann, Die Taufe als Sakrament des Glaubens, in: W. Klaiber / W. Thönnissen (Hgg.), Glaube und Taufe in freikirchlicher und römisch-katholischer Sicht, 71-89.

dieses Glaubens zur Taufe geführt wird.²⁰ Die Frage nach dem Glauben des Täuflings bzw. bei der Kindertaufe stellvertretend für ihn nach dem Glauben der Eltern und Paten ist darum selbstverständlicher Bestandteil des katholischen Taufritus.

Andererseits geht die Lehre von der Taufe ebenso selbstverständlich davon aus, dass dem Täufling in der Taufe die *Gnade des Glaubens geschenkt* wird. Die Taufe ist Sakrament des Glaubens nicht nur dadurch, dass sie den Glauben voraussetzt, sondern auch in der Weise, dass in ihr dem Getauften dieser Glaube in neuer Weise geschenkt wird. Denn mit der Taufe beginnt der ausdrückliche Weg als Christ, d.h. als jemand, der eingebunden ist in die Gemeinschaft des Leibes Christi, die Kirche, und der dieses Leben aus dem Glauben nun im Alltag umsetzen muss. Dementsprechend gilt: „Nicht nur der Glaube führt zur Taufe, auch die Taufe begründet je neuen Anfang im Glauben.“²¹ Dieser Aspekt der Taufe zeigt sich besonders deutlich beim katholischen Ritus der Erwachsenentaufe. Bei der Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche beginnt die (in Ausnahmefällen mögliche) Kurzform der Tauffeier mit einem Dialog des Priesters oder Diakons mit dem Taufbewerber, der zunächst gefragt wird: „Was erbitten Sie von der Kirche Gottes?“ Seine Antwort lautet: „Den Glauben.“ Darauf folgt die Frage: „Was gewährt Ihnen der Glaube?“ und die Antwort des Bewerbers: „Das ewige Leben.“²² Hier wird also zum einen von der Kirche der *Glaube* erbeten, der so als Inbegriff des Christseins verstanden wird. Zum anderen wird in diesem Dialog deutlich, dass der Weg zur Taufe zwar auch bereits ein Weg zum und im Glauben war, und dass dennoch dieser Glaube im Sakrament der Taufe auf eine neue und vertiefte Weise von Gott *geschenkt* wird. Mit dieser hier nur angedeuteten Spannung im Verständnis der Taufe als Sakrament des Glaubens hängen natürlich eine Reihe ökumenischer Anfragen zusammen, auf die noch genauer eingegangen wird. Zunächst aber soll, auf der Basis des bisher Gesagten, die Bedeutung der Taufe für die Ökumene deutlich gemacht werden.

20 Vgl. DH 1520-1550.

21 W. Kasper, Glaube und Taufe, in: ders. (Hrsg.), Christsein ohne Entscheidung oder Soll die Kirche Kinder taufen?, Mainz 1970, 129-159, hier: 149.

22 Die Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche nach dem neuen Rituale Romanum, Studienausgabe, hrsgg. v. den Liturgischen Instituten Salzburg, Trier, Zürich, Freiburg i. Br. 1994, 154.

3. Die Taufe als ökumenisches Sakrament

Wenn die Taufe Sakrament des Glaubens ist, d.h. ein Sakrament, das den Glauben ebenso voraussetzt wie es ihn bewirkt (in jener letztlich nicht auflösbaren Spannung, die das gesamte christliche Verständnis vom Handeln Gottes und von der Antwort des Menschen darauf kennzeichnet), dann ist in der Anerkennung der Taufe anderer Kirchen immer schon die grundlegende Verbundenheit im Glauben mit ausgesagt. Denn wenn Glaube und Taufe zusammengehören, dann kann die Anerkennung der Taufe nur möglich sein im Blick auf eine grundlegende Gemeinsamkeit im Glauben. Insofern gilt, dass die Gemeinschaft durch die Taufe „letztlich eine fundamentale Gemeinsamkeit im wahren Glauben sein muss, die vor der begrifflich objektivierten Glaubenseinheit liegt.“²³

Dementsprechend müssen dann aber auch die *Kirchen*, in denen diese Taufe erfolgt, bei allen noch vorhandenen Unterschieden grundsätzlich in ihrer Kirchlichkeit anerkannt werden.²⁴ Diesen Schritt hat das II. Vatikanische Konzil getan, wenn es davon ausgeht, dass die Taufe „ein sakramentales Band zwischen allen, die durch sie wiedergeboren sind“, ²⁵ begründet, das, wie die katholische Stellungnahme zum Lima-Dokument ausdrücklich sagt, „stärker ist als alles, was sie voneinander trennt.“²⁶ Durch die Taufe sind die nichtkatholischen Christen „gerechtfertigt und Christus eingegliedert, darum gebührt ihnen der Ehrenname des Christen, und mit Recht werden sie von den Söhnen der katholischen Kirche als Brüder im Herrn anerkannt“.²⁷ Man kann diesen Wechsel in der Perspektive, den das Konzil hier formuliert, gar nicht deutlich genug hervorheben. Indem das Konzil das gemeinsame Erbe des Glaubens betont und indem es die wirkliche Verbundenheit aller Christen in und durch Jesus Christus hervorhebt, wie sie in der Taufe bezeichnet und bewirkt wird, nimmt es die nichtkatholischen Christen an erster und grundlegender Stelle als Schwestern und Brüder in Christus wahr und betrachtet sie eben nicht mehr als Irrgläubige bzw. vom wahren Glauben Abgefallene, eine Perspektive, wie sie in der vorkonziliaren Ekklesiologie im Vordergrund stand. Dieser Wandel in der Perspektive oder besser, diese vertiefte Wahrnehmung der geistlichen Wirklichkeit der Taufe ermöglichte der katholischen Kirche einen neuen

23 H. Wagner, Taufe, in: HÖ III/2, 148-153, hier: 148.

24 Auf die vor allem durch von der Kongregation für die Glaubenslehre veröffentlichten „Antworten auf Fragen zu einigen Aspekten bezüglich der Lehre über die Kirche“ vom 29.06.2007 wieder angestoßene Debatte um das katholische Kirchenverständnis und seine Sicht der nichtkatholischen Kirchen kann in diesem Rahmen nicht näher eingegangen werden. Ich verweise nur auf das Eröffnungsreferat von Karl Kardinal Lehmann „Zum Selbstverständnis des Katholischen. Zur theologischen Rede von der Kirche“ bei der Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz am 24.9.2007 in Fulda. Der Text ist zugänglich unter www.dbk.de.

25 UR 22.

26 Eine katholische Stellungnahme, 17.

27 UR 3; vgl. LG 15.

Umgang mit den nichtkatholischen Christen und mit den Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, in denen diese Christen ihren Glauben leben. Auf dieser Grundlage aufbauend war es dem Konzil möglich, sich offiziell der ökumenischen Bewegung anzuschließen, und ebenso war es auf dieser Grundlage möglich, im Bereich der Ökumene nicht nur in der Praxis zusammenzuarbeiten, sondern auch mit den anderen Kirchen in einen wirklichen theologischen Dialog zu treten und vor allem auf der geistlichen Ebene, d.h. in Gebet und Gottesdienst, diese wirkliche Verbundenheit miteinander zum Ausdruck zu bringen.²⁸ Papst Johannes Paul II. hat deshalb zu Recht in seiner Ökumene-Enzyklika aus dem Jahr 1995 die von ihm so genannte „wiederentdeckte Brüderlichkeit“²⁹ als den ersten und wichtigsten Ertrag der Ökumene bezeichnet, weil sie die Grundlage der ökumenischen Bewegung darstellt und damit die Verpflichtung deutlich macht, auf diesem Weg der Ökumene weiter zu gehen.

Dass diese gemeinsame Verbundenheit in der Taufe nicht bedeutet, dass alle anderen Differenzen zwischen den Kirchen damit behoben wären, zeigt sich nicht nur an der offenkundigen Tatsache, dass es diese Differenzen weiterhin gibt, sondern lässt sich auch theologisch einsichtig machen, da nach katholischem Verständnis die Taufe zwar das grundlegende Sakrament des Christseins darstellt, aber nur den *ersten* sakramentalen Schritt auf dem Weg der Initiation, d.h. der Hineinführung in die volle Gemeinschaft mit der Kirche darstellt, die durch die Firmung und die Eucharistie vollendet wird. Die Taufe ist in diesem Sinne der *Beginn* eines Weges, der erst in der Feier der Eucharistie seine Vollendung findet.³⁰ Analog kann man darum sagen, dass die wechselseitige Anerkennung der Taufe die von Gott gegebene Grundlage des gemeinsamen Weges der Ökumene zum Ausdruck bringt, der seine Vollendung in der gemeinsamen Feier der Eucharistie findet, in der die wiederhergestellte volle Kirchengemeinschaft sakramental dargestellt wird. Dabei stellt gerade diese in der Taufe gegebene reale Verbundenheit der Christen untereinander den entscheidenden Beweggrund dafür dar, die Einheit und Verbundenheit im Leib Christi auch als sichtbare Einheit der Kirche deutlich werden zu lassen. Das Lima Dokument hält darum zu Recht fest: „Die Notwendigkeit, die in der Taufe begründete Einheit wiederzugewinnen, gehört zum Zentrum der ökumenischen Aufgabe und ist entscheidend für die Verwirklichung echter Partnerschaft innerhalb der christlichen Gemeinschaften.“³¹

28 Man vergleiche nur die vorkonziliären Aussagen zur *communicatio in sacris* (vgl. H. Schauf, Art. *Communicatio in sacris*, in: LThK2 3 [1959], 24-26) mit den Aussagen des Konzils in UR 8 und vor allem der nachkonziliären Dokumente zu den Möglichkeiten der Gemeinschaft im geistlichen Tun, etwa im Ökumenischen Direktorium, Nr. 92-160.

29 *Ut unum sint*, Nr. 41f.

30 Vgl. UR 22.

31 Lima-Dokument, Nr. 6 (551f.).

4. Die Taufe als Problem der Ökumene

Aus katholischer Sicht neigt man dazu, aufgrund dieser Aussagen des II. Vatikanischen Konzils die Taufe als ein ökumenisch unproblematisches Sakrament zu verstehen. Spätestens dann aber, wenn man Kirchen oder Gemeinden begegnet, die nur oder überwiegend die so genannte „Gläubigen- oder Erwachsenentaufe“ praktizieren, entdeckt man, dass auch im Verständnis der Taufe noch eine Reihe von ökumenischen Fragen enthalten sind. Am deutlichsten wird dies im Umgang mit jenen aus dem Täufertum stammenden Kirchen, die strikt jede Form einer Kinder- oder Säuglingstaufe ablehnen. Zwar gibt es auch Freikirchen, die eine offenere Praxis haben, weil sie die Kindertaufe dann anerkennen, wenn der Betreffende sich in seinem Gewissen daran gebunden fühlt, d.h. sie als seine Taufe empfindet, aber dennoch vertreten auch diese Kirchen die Ansicht, dass die Taufe der Sache nach als Taufe eines bereits zum Glauben gekommenen praktiziert werden muss.

Das Problem, das sich hier stellt, besteht zunächst in der Auslegung der *Bibel*. Fraglos geht das Neue Testament in der Regel davon aus, dass Menschen getauft werden, die bereits zum Glauben gefunden haben. Auf der anderen Seite gibt es eine Reihe von Bibelstellen, die zumindest die Möglichkeit einer Taufe auch nichtgläubender bzw. nichtmündiger Menschen nahe legen, die so genannten *Oikos*formeln, in denen von der Taufe eines ganzen Hauses die Rede ist (vgl. Apg 16,33; 1 Kor 1,16). Die intensiven Debatten, die um die entsprechenden Schriftstellen geführt worden sind, haben aber wohl nur gezeigt, dass die Frage nach der Legitimität der Kindertaufe nicht allein auf der Grundlage des biblischen Materials gelöst werden kann.³² Die Frage, um die es hier geht, ist vielmehr die Frage nach der Legitimität der *Tradition*, d.h. der geschichtlichen Entwicklung der eigenen Taufpraxis und ihrer Verbindlichkeit.³³ Die meisten christlichen Kirchen gehen davon aus, dass die Praxis der Kindertaufe, die sich etwa ab dem 4./5. Jahrhundert n. Chr. endgültig durchgesetzt hat, dogmatisch legitim ist und von daher weitergeführt werden kann. Diejenigen Freikirchen, die diese Praxis ablehnen, halten dagegen ihre eigene Tradition für verbindlich. Die Verhältnisbestimmung von Schrift und Tradition erweist sich also auch an diesem Punkt als eine

32 Vgl. W. Klaiber, Glaube und Taufe in exegetischer Sicht. Eine Problemskizze, in: W. Klaiber / W. Thönissen (Hgg.), Glaube und Taufe in freikirchlicher und römisch-katholischer Sicht, 11-28, hier 17f. Das Lima-Dokument Nr. 11 stellt darum zu Recht fest: „Die Möglichkeit, dass zur neutestamentlichen Zeit auch die Kindertaufe praktiziert worden ist, kann nicht ausgeschlossen werden. Die Taufe nach einem persönlichen Glaubensbekenntnis ist jedoch die in den neutestamentlichen Schriften am eindeutigsten belegte Praxis.“

33 Vgl. J. Oeldemann, Ökumenische Konvergenz im Taufverständnis? 214; R. Gebauer, Konvergenzen und Divergenzen im Taufverständnis. Erträge und Perspektiven, in: W. Klaiber / W. Thönissen (Hgg.), Glaube und Taufe in freikirchlicher und römisch-katholischer Sicht, 225-239; hier: 225-227; 238f.

der zentralen Fragen des ökumenischen Dialogs.

Damit zusammenhängend ist die Frage nach der Berechtigung der Kindertaufe auch eine Frage nach dem Wesen oder dem Verständnis eines *Sakraments*. Nach Auffassung der meisten Kirchen ist ein Sakrament untrennbar beides, Zeichen *und* Instrument der Gnade Gottes. Wird das Sakrament nun *primär* als *Zeichen* verstanden, d.h. als Ausdruck des Glaubens des Menschen, als Zeichen seines Bekenntnisses zu Gott, dann steht vor allem der persönliche Glaube des Menschen, wie er sich etwa in der Bekehrung zu Christus und der Annahme des Evangeliums äußert, im Vordergrund. Diese Position, bei der die Sakramente stärker Zeichen sind und weniger Instrument oder Mittel der Gnade, dürfte bei jenen Kirchen, die die Kindertaufe ablehnen, vorherrschend sein. Demgegenüber betonen diejenigen Kirchen, die eine Kindertaufe praktizieren, stärker den Aspekt des *Gnaden- oder Heilmittels*. Hier ist das Sakrament vorwiegend ein Mittel der göttlichen Gnade, an dem gerade deutlich wird, dass Gottes Gnade an erster Stelle steht und nur diese Gnade den Glauben und damit die Antwort des Menschen möglich macht. In der Praxis der Kindertaufe kommt aus dieser Perspektive die grundsätzliche Vorgegebenheit der Gnade Gottes vor allem menschlichen Tun zum Ausdruck.

Aus diesen unterschiedlichen Positionen ergeben sich natürlich *unterschiedliche Gewichtungen* der Taufe. Denn wenn der Aspekt des *Bekenntniszeichens* im Vordergrund steht, kann das zu einer Position führen, bei der der christliche Glaube zumindest grundsätzlich auf dieses Sakrament auch verzichten könnte, weil das Entscheidende die Gnade des Glaubens und nicht das Sakrament der Taufe wäre. Steht andererseits der Aspekt der Taufe als *Werkzeug der Gnade* im Vordergrund, dann wird damit deutlich, dass der Glaube wesentlich angewiesen ist auf die Taufe und dass die Taufe in diesem Sinne das notwendige Sakrament des Christseins darstellt. Aber wenn diese Taufe vor allem in der Form der Kindertaufe praktiziert wird, dann stellt sich natürlich die von den täuferischen Freikirchen immer wieder erhobene Frage, welche Rolle der persönliche Glaube in diesem Geschehen spielt und wie in dieser Form der Taufe deutlich wird, dass solcher Glaube nicht aus dem Sakrament ausgeschlossen werden darf. Damit sind eine Reihe zentraler Fragen angesprochen, die nicht nur die Beziehungen zwischen den Kirchen betreffen, sondern die die Kirchen selbst noch einmal zur Besinnung auf ihre je eigene Tauftheologie und Taufpraxis auffordern. In diesem Sinne sollen abschließend einige Fragen genannt werden, die sich durch die ökumenische Diskussion über die Taufe für die katholische Theologie (und wohl nicht nur für sie) stellen.

5. Die ökumenische Diskussion um die Taufe als Anfrage an die katholische Theologie

Natürlich ist die Frage der Kindertaufe zunächst einmal eine *pastorale* Frage, d.h. die Frage danach, wie ernst man als Kirche die Verantwortung für die als Kinder Getauften nimmt, damit sie zu einer persönlichen Annahme der in der Taufe von Gott geschenkten Gnade geführt werden. Das bleibt auch und gerade dann eine Frage, wenn man umgekehrt wahrnimmt, dass sich innerhalb der Freikirchen durchaus ähnliche Fragen stellen im Blick auf die verschiedenen Formen des kirchlichen Unterrichts oder der kirchlichen Wegbegleitung hin zu einem verantworteten Glauben, der dann um die Taufe bittet.

Es ergeben sich aber auch Fragen *dogmatischer Art*, deren Relevanz es wohl deutlicher als bisher wahrzunehmen gilt.³⁴ Denn was bedeutet es, wenn das Konzil von Trient, wie schon erwähnt, in seinem Dekret über die Rechtfertigung ganz selbstverständlich vom Weg eines *Erwachsenen* ausgeht, der zum Glauben und dann zur Taufe kommt? Bedenkt man zudem, dass sich der Ritus der Kindertaufe bis zum II. Vatikanischen Konzil und der daraus erwachsenen Liturgiereform an dem Ritus der Erwachsenentaufe orientiert hat, dann wird erst recht deutlich, dass die Erwachsenentaufe gleichsam den *dogmatischen Normalfall* der Taufe darstellt, so dass der über Jahrhunderte währende soziologische Normalfall der Kindertaufe „theologisch gesehen einen Sonderfall“³⁵ darstellt. Um dies zu verstehen wird man den Zusammenhang von Erbsünde und Taufe beachten müssen. Sicherlich nicht ausschließlich, aber wohl in der konkreten Vorstellung vorherrschend war die Praxis der Kindertaufe von der Überzeugung geprägt, dass jedes Kind, das im Stand der Erbsünde stirbt, nicht das übernatürliche Heil erlangen kann, sondern allenfalls eine natürliche Seligkeit. Nicht umsonst bildet bei Augustinus die Tatsache, dass die Taufe gespendet wird zur Vergebung der Sünden, ein wesentliches Argument für seine Erbsündenlehre.³⁶ Wenn die Kindertaufe legitim ist, die Säuglinge aber noch keine persönlichen Sünden begangen haben, kann, so seine Schlussfolgerung, die Sünde, die vergeben wird, nur die Erbsünde sein. Wenn man nun bedenkt, wie sehr Augustinus

34 Vgl. zum Folgenden W. Thönissen, Tauftheologie und Taufpraxis. Theologische Begründung und pastorale Bedeutung der Erwachsenen- und der Kindertaufe, in: W. Klaiber / W. Thönissen (Hgg.), Glaube und Taufe in freikirchlicher und römisch-katholischer Sicht, 113-134.

35 Eltern trauern um ihr totes neugeborenes Kind. Hinweise zur seelsorglichen Begleitung. Eine Arbeitshilfe der Pastorkommission und der Kommission Ehe und Familie der Deutschen Bischofskonferenz, hrsgg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1993 (ADBK 109), 53.

36 Vgl. F.-J. Nocke, Spezielle Sakramentenlehre I. Taufe, in: Handbuch der Dogmatik, hrsgg. v. Th. Schneider, erarbeitet von B. J. Hilberath u.a., Bd. 2: Gnadenlehre, Ekklesiologie, Mariologie, Sakramentenlehre, Eschatologie, Trinitätslehre, Düsseldorf 2002, 242f.

mit seinen Gedanken die Erbsündenlehre der westlichen Kirche geprägt hat, dann kann sein Einfluss auch an diesem Punkt wohl kaum überschätzt werden. Hier hat in der gegenwärtigen Theologie, auch durch die stärkere Wahrnehmung der Tradition der griechischen Kirchenväter und von ihr her der Kirchen der Orthodoxie, ein Wechsel in der Perspektive stattgefunden, der auch neue Fragen nach dem Verständnis der Taufe stellt. Zum einen hat die theologische Debatte um das Verständnis der so genannten „Erbsünde“ deutlich herausgearbeitet, dass die „Erbsünde“ nur in einem analogen Sinne als „Sünde“ bezeichnet werden kann. Sie meint kein dem Einzelnen zurechenbares Nein zu Gott, sondern ein Hineingeborenwerden in und ein Geprägtwerden durch eine von vornherein unheile, d.h. von der Sünde geprägte Welt. Zum anderen ist der westlichen Theologie der allgemeine Heilswille Gottes neu bewusst geworden und damit das Vertrauen auf den Gott, der auch durch die von der Sünde geprägten Lebensbedingungen die Menschen zum Heil führen kann und will. Damit ist an die Stelle der Sorge um das ewige Schicksal der ungetauften Kinder die Hoffnung auf Gott getreten. Der Katechismus der katholischen Kirche macht zwar keine endgültige Aussage über das Schicksal dieser Kinder, aber er hebt deutlich hervor, dass die Kirche diese Kinder, wie im Begräbnisritus deutlich wird, Gottes Barmherzigkeit anvertraut.³⁷ Damit ist aber die Frage nach der Heilsnotwendigkeit der Taufe in einen neuen Zusammenhang gestellt, der theologisch noch weiter zu bedenken ist, und dies ausdrücklich in einem ökumenischen Rahmen, der die verschiedenen kirchlichen Traditionen mit aufnimmt und in ein Gespräch miteinander bringt.

Das Thema der Taufe steht damit weiterhin auf der Tagesordnung der Ökumene. Die Herausforderung für die Kirchen, die durch die Taufe gegebene Verbundenheit in Christus sichtbar darzustellen, wird durch den Akt der wechselseitigen Anerkennung der Taufe, wie er in Magdeburg geschehen ist, ebenso deutlich wie die Aufgabe, gemeinsam die vorhandenen und z.T. noch kirchentrennenden Differenzen im Verständnis der Taufe theologisch verantwortet anzugehen, damit dieses Sakrament immer mehr das werden kann, was es seinem Wesen nach sein soll: das von Gott gegebene Heilszeichen der Verbundenheit aller Christen in dem einen Leib Jesus Christi.

37 Vgl. KatKK Nr. 1261. Diese Sicht ist in dem von Papst Benedikt XVI. gebilligten Dokument der Internationalen Theologenkommission vom 19. April 2007 ausführlich begründet worden, vgl. International Theological Commission, The Hope of Salvation for Infants who died without being baptised: www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/cti_documents/rc_con_cfaith_doc_20070419_un-baptised-infants_en.html (30.10. 2007).